

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 29.

Herborn, Freitag, den 4. Februar 1916.

14. Jahrgang.

Unsere Darlehnskassen.

Um einer etwaigen Kreditnot, die ja die Folge eines Krieges ist, entgegenzutreten, hat man bei uns auch während dieses Krieges die Einrichtung der Darlehnskassen wieder aufleben lassen, die sich schon 1870 so sehr bewährt haben. Auch darüber hatte bekanntlich das Ausland anfangs gespöttelt und gleich von vornherein darin einen Beweis für die finanzielle und wirtschaftliche Schwäche Deutschlands erblicken wollen. Das hat natürlich nicht gehindert, daß man auch bei unseren Feinden im gewissen Sinne dieses deutsche Vorbild nachahmte. Wir in jedem Fall können mit der Einrichtung und dem Wirken der Darlehnskassen völlig zufrieden sein. Das ergibt sich auch aus dem Bericht, den die Reichsregierung über die Tätigkeit dieser Kassen in der Zeit vom 1. Mai bis 30. Oktober 1915 ausgegeben und dem Reichstag vor kurzem vorgelegt hat.

Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß die Zahl der Darlehnskassen selbst mit 89 unverändert geblieben, dagegen die der Hilfsstellen um 2 auf 129 angewachsen ist. Die Darlehnskassenscheine erfüllen ja auch insofern noch ihren Zweck, als sie die Zahl der im Umlauf befindlichen Zahlungsmittel vermehren helfen. Da sich inzwischen der Mangel an Reichsbanknoten zu 20 M. gehoben hat, so werden Darlehnskassenscheine in dieser Höhe nicht mehr ausgegeben. Aber auch dieser Scheine hat sich die Fälschung bemächtigt. Wie der Bericht hervorhebt, sind in mehreren Gegenden Deutschlands bereits seit längerer Zeit Fälschungen aufgetaucht. Um dem zu steuern, ist zur Entdeckung eine Belohnung von je 1000 M. ausgesetzt, und es ist auch schon zweimal gegläut, der Verfertiger abhakt zu werden.

Da man bei Beginn des Krieges eine ziemlich umfangreiche Inanspruchnahme der Darlehnskassen annahm, wurde der Geschäftsumfang auf 3 Milliarden begrenzt. Wie wir nun erfahren, ist diese Grenze bei weitem nicht erreicht. Die Darlehnskassen haben nur an den Einzahlungsterminen für die Kriegsanleihen und an den Quartalsleistungen eine bemerkenswerte Mehrbelastung erfahren, während die Zwischenzeit infolge des im ganzen noch nichtigen Geldstandes eine entsprechende Entlastung brachte. Die sehr sich die finanziellen Verhältnisse wieder erhellend, erkennt man daran, daß bei jeder weiteren Kriegsanleihe die Darlehnskassen von deren Zeichnern in immer größerem Umfang in Anspruch genommen sind. Der Gesamtbestand der Darlehnskassen belief sich am 31. Oktober auf über 2 Milliarden.

Bei den Kassen können bekanntlich außer Effekten auch Waren bepfändet werden. Doch nimmt die Beleihung an Waren nur einen verhältnismäßig kleinen Raum im Leistungsgeschäft ein und ist nur von Bedeutung für die bei der Darlehnskasse in Berlin vorgenommenen Warenverpfändungen der großen Kriegsgesellschaften, wie B. der Reichsgesellschaft. In dieser Verbindung der Darlehnskassen kommt so recht der Segen der ganzen Einrichtung zum Ausdruck, da sie es ermöglicht, einerseits die beschlagnahmten Gegenstände zusammenzuhalten und doch, ohne sie umgekehrt, zu bezaubern oder sonstwie nutzlos zu machen. Wenn erst der Krieg einmal zu Ende ist, dann werden auch die Darlehnskassen ein Lebensblatt in der Geschichte der deutschen Organisationsfähigkeit sein.

Deutsches Reich.

+ Deutschland und die nordamerikanische Union. Einigen Tagen hatte das Londoner Reuter-Bureau Washington zu melden gewußt, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington zu erwarten sei, wenn nicht binnen kurzem von deutscher Seite zufriedenstellende Zusicherungen zur Beilegung des „Lusitania“-Angelegenheit gemacht würden. In ähnlicher Weise äußerten sich die „Times“, die betonten, daß zwar kein Ultimatum gestellt, daß jedoch Washington sich geweigert habe, die seit längerer Zeit zwischen dem Botschafter Grafen Bernstorff und Staatssekretär Lansing gepflogenen vertraulichen Ausreden über den „Lusitania“-Fall fortzusetzen.

Es ist richtig — so erklärt jetzt dazu das Völkische Volk. —, daß am Sonnabend, den 29. v. M. ein telegraphischer Bericht hier eingegangen ist, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, auf dem Wege des mündlichen und vertraulichen Meinungsaustrausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den „Lusitania“-Fall zu gelangen. Eine Mitteilung an den Kaiserlichen Botschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen läßt, ist am 1. Februar telegraphisch nach Washington übermittelt worden.

Ausland.

Zur Wiener Reise des Staatssekretärs Dr. Helfferich. Wien, 2. Februar. Das „Fremdenblatt“ meldet: Wie Montag hat auch die gestrige Zusammenkunft des österreichischen Finanzministers mit dem österreichischen und dem bayerischen Finanzminister, zu der auch Bankgouverneur Pappe beigezogen wurde, den Beteiligten die erwünschte Gelegenheit zu einem großzügigen Meinungsaustausch über die bedeutungsvollen Probleme staatsfinanziellen und wirtschaftspolitischen Charakters, welche die beiden verordneten Staaten gegenwärtig berühren. Wie das „Fremdenblatt“ hört, ergab sich dabei eine erfreuliche Übereinstimmung der Anschauungen.

+ Selbstmord des türkischen Thronfolgers.

Konstantinopel, 2. Februar. Die Telegraphenagentur Milli meldet: Der Thronfolger Prinz Jusuf Izzedin Effendi hat sich infolge einer Krankheit, an der er seit einiger Zeit litt, heute früh um 7 1/2 Uhr in seinem Palast in Jengirli Kogu das Leben genommen, indem er sich die Adern des linken Armes aufschnitt. Die Bestattung wird morgen mit dem üblichen Zeremoniell im Grabe des Sultans Mahmud in Stambul erfolgen. Der ärztliche Befund, der den Selbstmord feststellt, ist von allen hervorragenden Aerzten Konstantinopels unterzeichnet.

+ Ein neuer russischer Ministerpräsident.

Petersburg, 2. Februar. Die Petersburger „Telegraphen-Agentur“ meldet: Ministerpräsident Goremykin ist auf sein Ersuchen hin in Anbetracht seines geschwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten als Ministerpräsident enthoben und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrates Stürmer ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Anlässlich der Feier seines 25jährigen Ministerjubiläums wurde der türkische Staatsminister v. Wegsch vom König Friedrich August in den erblichen Grafenstand erhoben.

+ Nachdem am vergangenen Sonntag bei Beurenstein deutsche Granatplitter auf Schweizer Gebiet niedergefallen waren, erschien tags darauf der Kommandant der deutschen Batterie an der Schweizer Grenze, um sich bei den Schweizerischen Militärbehörden wegen des Vorfalls zu entschuldigen; die Angelegenheit ist damit erledigt.

+ Im Hause des Herausgebers des berühmten antideutschen Hyphantes, des Amsterdamer „Telegraaf“, und in der Verwaltung des Blattes wurde am 1. Februar eine Hausdurchsicht vorgenommen.

+ Der französische Ministerpräsident Briand erklärte in der Kammer Sitzung vom 1. d. M., der Zeppelin-Angriff sei als ein im Kriege unvermeidliches Mißgeschick zu betrachten; es sei unmöglich, öffentlich die zur Vertiefung von Paris ergriffenen Maßnahmen im einzelnen darzulegen.

+ Nach dem Pariser „Journal“ legte die französische Regierung der Kammer einen Gesetzentwurf betr. Abänderung des Artikels 12 des Code Civil vor, wonach die Ehegatten die Staatsangehörigkeit des Mannes annehmen; die Vorlage zielt darauf ab, den Artikel in Ansehung der Angehörigen eines feindlichen Staates für unanwendbar zu erklären, wenn nicht vorher vom Justizminister die Genehmigung zur Eingehung der Ehe ausdrücklich eingeholt ist.

+ Aus einem vom Londoner Kriegsdepartement veröffentlichten Bericht über die Rekrutierung in Irland geht hervor, daß sich seit Beginn des Krieges 86 227 Rekruten anwerben ließen; insgesamt sollen 145 889 Iren in Heer und Flotte stehen.

+ Einer Berner Meldung vom 1. Februar zufolge erklärte dieser Tage die römische „Idea Nazionale“, das Problem der Herstellung von Munition, Waffen und Flugzeugen werde für das italienische Heer immer ernster und dringlicher; die Erzeugung müsse noch erheblich gesteigert werden, um die Kriegskraft des Heeres auf der nötigen Höhe zu halten.

+ In Dschibon ist ein Streik ausgebrochen, an dem einige Gewerkschaften beteiligt sind; am 1. d. M. platzen Bomben auf mehreren Straßen, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

+ Der Botschafter der nordamerikanischen Union bei der hohen Pforte, Morgenthau, reiste am 1. d. M. von Konstantinopel mit dem Balkanzug auf Urlaub nach Amerika über Berlin.

+ Wie die Londoner „Morning Post“ aus Washington meldet, glaubt man in Kongresskreisen, daß es zu einer Bekräftigung der Kriegsgewinne kommen wird; dadurch würden die Preise, welche die Militärs für Munition zu bezahlen haben, erheblich steigen.

+ Der Londoner Oberkommissar von Australien, Fisher, sagte, als er über die Haltung Australiens zum Kriege befragt wurde, u. a., Australien habe schon 200 000 Mann geschickt und werde binnen sechs Monaten noch 100 000 Mann schicken. Es habe seine ganze Flotte der britischen Regierung ausgeliefert. Die Politik Australiens sei, den letzten Mann und den letzten Schilling für den Krieg herzugeben. — Wie jetzt hat man von den australischen Marschällen nichts Rumorreiches, dafür um so mehr Unfalsch vernommen. Auch die in Aussicht gestellten weiteren 100 000 Mann werden aus demselben Holze geschnitten sein.

Mevlud im Kriegsjahr.

Der im türkischen Hauptquartier befindliche Berichtserstatter Paul Schweder schreibt uns:

Konstantinopel, Ende Januar 1916. Als der erste Balkanzug in der alten Kaiserstadt am Bosphorus einlief, ging gerade einer der höchsten Feiertage der mohammedanischen Welt, das Mevludfest, zu Ende. Noch strahlten die aus Anlaß des Tages überall an den Moscheen, den schlanken Minarets und den öffentlichen Gebäuden angebrachten kleinen, geheimnisvoll wirkenden Lämpchen ihr mattes Licht aus, und im Verein mit der milden Vollmondnacht gab es den Konstantinopel zum erstenmal Betretenden ein wundervolles Bild unverfälschten orientalischen Lebens mitten im Kriegsjahr. Auf meine Bitte hin erzählte mir der bekannte hiesige Orientalist Professor Dr. Schrader einiges gewiß auch daheim Interessierendes aus der Geschichte dieses Festes, das an diesem so ereignisreichen Tage doppelt bedeutungsvoll wirkte.

Mevlud, das ist die Geschichte der Geburt des großen Begründers der mohammedanischen Heilslehre, des Mannes, dessen Geburt der ganze Islam festlich begeht. Seine Mutter Emineh, eine junge Witwe, deren Gatte Abdullah erst vor zwei Monaten gestorben war. Das Kind, dem sie das Leben schenken würde, sollte väterlos sein. Ein tiefer Kummer zehrte an ihrer Seele, eine fressende Sorge, der sie wenige Jahre nach der Geburt des Kindes erliegen sollte.

Es ist das Recht der Völker in dem Dunkel, das ein solches Ereignis umgibt, große Zeichen und sprechende Wunder zu sehen. Der Himmel erscheint ihnen voll Stimmen und Erscheinungen. Schon in ältester Zeit haben fromme Männer diese Erscheinungen nach der Ueberlieferung aufgezeichnet. Die Geschichte von der Geburt, dem Leben und dem Streben des Religionsstifters, die „Mentabe“, wie man es nannte, wurde begierig angehört und besonders an dem überlieferten Tage der Prophetengeburt, dem zwölften Tage des arabischen Monats Rebi ul Twel. Als dann die Osmanen ein eigenes Reich gegründet hatten und im Fortschritt ihrer Kultur die ersten Versuche zur Gründung eines Schrifttums machten, da war es die „Mevlud“, die Geburt des Propheten Mohammeds Bin Abdullahs, die ihre Dichter mit Vorliebe in dem alttürkischen epischen Versmaß behandelten. Schlicht und rührend ist die Weise, die diese Mevlud-Dichter annehmen. Sie singen von den Vorzeichen, die der Geburt des großen Mannes vorausgingen:

Als nun die Ankunft Mohammeds stand bevor,
Was aus den Zeichen deutlich ging hervor —
Sah Emineh ein seltsam Licht im Dunkeln,
Vor ihren Augen Sonnenräder funkelten.
Aus ihrem Haus wie greller Blitz es fällt —
Mit hellem Licht fällt sich die ganze Welt...

Und nun mehrten sich die Zeichen. Fahren werden von geheimnisvollen Händen auf der Kaaba und an anderen Orten aufgezogen. Die Engel stiegen in Scharen vom Himmel herab und hatten ihren Umzug um das Heiligtum. Der Mutter erschienen drei Huris aus dem Paradies und kündigten ihr die Geburt des Kindes Mustafa an. Mit lieblichen Worten beschreiben sie die Anmut und die göttliche Weisheit des erwarteten Sohnes, des künftigen Religionsstifters. Und dann ergäht Emineh:

„Ich war vor Gut schon dem Verschmachten nah,
Ein Glas Scherbet schnell reichten sie mir da.
Besser als Schnee und kälter war der Trant,
Mit seiner Süße er mich ganz bezwang —
Ich schlürfte ihn, — da wurde mir so leicht. —
War selbst mein Körper Licht? — Ich wußt es nicht.
Ein weißer Vogel kam mit breiten Schwingen,
Die meinen Leib mit aller Macht umfingen. —
Da kam zur Welt der Herrscher dieser Welt.
Und Licht erfüllte Erd' und Himmelszelt.“

Die weiteren Verse schildern dann den Jübel der Schöpfung über die Geburt des Heilbringers. Die schlichte und innige Religiosität der alten Türken setzte sich in dieser altertümlichen „Mevlud“ ein Denkmal, das in jeder Hinsicht und besonders in sprachlicher und religiöser Beziehung von größter Bedeutung ist.

Die Mevlud bringt gerade wegen der alten kernigen türkischen Sprache, in der sie abgefaßt ist, religiöse Vorstellungen dem Volke näher. Ihr Vortrag wird daher für gerade diejenige Feier verwendet, bei der das religiöse Gefühl aus den tiefsten Tiefen der Seele hervorquillt, — für die Totengedenkfeier. Priester mit besonders schönen Summen tragen die Verse der Mevlud nach der alten dafür üblichen Melodie vor. Während des Vortrages verbreitet sich in dem Halbdunkel der mit Andächtigen angefüllten Moschee der Duft von Rosenwasser, das nach altem Brauch über die Zuhörer ausgegossen wird, und zur Erinnerung an den Labetrant, den die drei Huris der Mutter des Propheten in ihren Röten reichten, werden Scherbet und Süßigkeiten verteilt. Diese schöne Zeremonie ist getränkt von der dem Islam eigenen schlichten Anmut. Die Geschichte der neuen Türkei kennt manche derartige ergreifende Feste, die den zahlreichen Toten, den berühmten und unberühmten, gälten, die für das Vaterland den Tod gefunden haben.

Am Geburtstage des Propheten, der unter der türkischen Verfassungsära der Reihe der großen vom Staatsamtlich gefeierten Feste hinzugefügt wird, pflegt aber auch eine mit allem Glanz vor sich gehende Mevludfeier bei Hofe abgehalten zu werden. In den alten Chroniken wird stets angegeben, wo diese Mevlud gehalten wurde. Wie in den Regesten der deutschen Kaiser gesagt wird, wo und auf welcher Pfalz der Kaiser die großen christlichen Feste begeht, so heißt es von den Sultanen, daß sie die „Mevlud“ in der oder jener Residenz begangen haben. Auch bei dieser Feier geht es so wie bei der Totengottesdiensten. Auch hier werden Wohlgerüche, Scherbet, Süßigkeiten und dazu auch feine Taschentücher verteilt. An diesem Tage findet gewöhnlich ein Telegrammwechsel mit dem Scherif von Mekka statt, der dem Kaiserlichen Hof die süßesten Datteln übersendet, die bei den heiligen Stätten wachsen.

Die Mevlud ist für das türkische Volk ebenso ein religiöses wie ein nationales Fest. Es ist dasjenige Fest, das in der Ueberlieferung des Volkes und seiner Dynastie eine bedeutende Rolle spielt. Denn sowohl die osmanische Geschichte wie die Annalen des türkischen Schrifttums sind mit dem Mevlud durch die engsten Bande verbunden. Es war das Lieblingsfest der Krieger der Osmanen schon zu der Zeit, als Bursa noch die Hauptstadt des Reiches war. Und hier liegen auch die alten Mevlud-Dichter begraben, die zuerst die türkische Sprache für die gebundene Rede verwendeten.

Der neue Zeppelinflug nach England.

Am Dienstag meldete unser Admiralstab, daß wieder einmal mehrere unserer Zeppeline einen fähigen Flug nach England unternahmen und sich dort die Hauptzentren der nationalen Industrie für ihre Bombengaben ausuchten.

A detailed historical map of the British Isles, showing the English Channel, the North Sea, and the Atlantic Ocean. Major cities like London, Edinburgh, and Cardiff are marked. The map is oriented with North at the top.

[illegible][illegible]

...Promenades, ...Ebnat...

—

haftig, sogar ohne Hirtehanneß."

(Fortsetzung folgt.)

...herausgeschnitten würden? So wird, wenn erst einmal der Friede geschlossen ist, eine Reihe alter Fragen, die uns in früheren Zeiten beunruhigten konnten, abgeklafft und erledigt sein.

Gewiß werden dafür neue Fragen auftauchen. Jede neue Grenzfestlegung schafft neue Fragen. Aber sollen wir denn ängstlich vor neuen Fragen zurückschrecken? Eine auch der künftige europäische Friede, so einschneidend er auch die europäische Landkarte ändern mag, bedeutet keinen Stillstand für alle Zeit.

Es muß stets Fragen und Kämpfe geben. Wir befehlen uns zu Luthers freudigem Wort: „Man lasse die Heister aufeinander plagen!“ Nur der müde Greis will die kampflöse Ruhe. Und dieser Krieg bewahrt uns auf lange hinaus vor dem Volksvergeffen!

Daß nur die Jugendkraft, die im Willen zur Siedlung liegt, unserem Volke erhalten bleibe! Daß wir nur Raum haben zu großzügiger Siedlung! Aus dem Willen zur Siedlung ist immer der Wille zum Kind und zur Zukunft.

D. Seeberg hat uns erst dieser Tage in seinem Vortragsabend, wie er es einst schon auf dem Vortragsabend der kirchlich-sozialen Kongresse getan, auf die Gefahren, die dem Geburtenrückgang liegen, aufmerksam gemacht. Diese Gefahr hat für uns eine ganz besondere Farbe gewonnen. Rußland hat fast doppelt so viele Kinder, wie Deutschland. Daraus folgt eine Zukunftsfürsorge, der mit allem Schicksalsernst wir in die Augen sehen müssen. Sollen wir, daß unsere Enkel vom Moskowitertum freibleiben, dann müssen wir ein wachsendes Volk bleiben und immer mehr werden.

Das ist auch die biblische Anschauung, die im Überreichtum das Glück der Eltern und den Segen des Kindes sieht.

Uns werden demnächst zum andern Steuerkongressen viel beschäftigen müssen und es wird wohl die „Steuerreform“, d. h. die gewaltigste Heranbeziehung neuer Mittel geben, die bisher im Deutschen Reich stattgefunden hat. Denn es sind über 30 Milliarden ausgegeben, und diese wollen verzinst werden.

Zwei Gesichtspunkte, führte ich unlängst im christlich-sozialen Verein in Berlin aus, werden für die kommende Steuer ausschlaggebend sein müssen. Das eine ist: Wir müssen willig sein, die Lasten, die nötig sind, auf uns zu nehmen. Bringen die da draußen willig die Lasten, so sollen wir wissen, daß alle Geldsteuer gegenüber unendlich klein zu nennen ist. Wir müssen darum auf das ernsteste darnach streben, im Geist der Gerechtigkeit durch alle Parteien des Reichstages die nötigen Lasten auf uns zu nehmen. Wer die ungeliebte Steuerhebe, die nun 4—5 Jahre zurückliegt, kennt, wird so dringlicher den Wunsch haben, daß die neue Besteuerung im Geist des Burgfriedens geschieht.

Aber es gibt auch einen anderen wichtigeren Gesichtspunkt: die neuen Steuern müssen die Last gerecht, d. h. nach der Tragkraft der Schultern verteilen. Darum ist es wieder und wieder für scharfe Krieger die wichtigste Aufgabe: denn diese trifft die stärkste Last. Wenn den Anteilseignern der Reichsbank durch die erste Kriegsteuer, die beschlossen wurde, 75 Proz. ihres Gewinnes vom Reich fortgesteuert worden ist, so kann man sich dies für zu viel erachten.

Der größte Steuertheoretiker der Gegenwart Adolf Wagner, der Ehrenpräsident der christlich-sozialen Partei, übrigens auch Mitglied des christlich-sozialen Vereins Berlin bis zum heutigen Tag — hat für die Steuer leitenden Gesichtspunkt genannt: auch die Steuerpolitik ist ein Teil der allgemeinen Staatspolitik. Die Steuerpolitik muß an ihrem Teile danach streben, die Ziele der allgemeinen Staatspolitik zu erreichen. Die Steuerpolitik muß darauf hinarbeiten, die wünschenswerte soziale Zusammensetzung des Staatsganzen an dem Teil zu fördern. Man darf sich nicht auf dies oder jenes „ergiebige Steuerobjekt“ stützen, ohne die Frage, durch die betreffende Steuer die wünschenswerte soziale Struktur des Volkslebens gefördert oder gehemmt wird.

Wenn also der Staat sich das Bibelwort zur Richtschnur nimmt „Armut und Reichtum gib mir nicht, aber laß mich mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen“, so wird man sich wünschen müssen, daß der Staat auch durch die Steuerpolitik darauf hinwirken möge, nicht den Reichen zu zerschneiden, sondern zu zerteilen.

Gewiß wird es ohne Härte und ohne unwillkommene Belastung nicht abgehen. Daß nur die Vorlagen der Regierung, die noch unveröffentlicht sind, insgesamt so ausfallen möchten, daß sie in dieser Linie gehen!

Es hat einmal einer gesagt: „Jede Steuer ist gut, die man anderen trifft“. So mögen viele denken. Und dennoch darf dies niedrigere Wort nicht Leitstern werden. Wir haben nur zu fragen, was dem Staate frommt. Unser herrliches Deutsches Reich muß empfangen, was es braucht, damit es den aufgedrungenen schweren Kampf überdauert.

Reinhard Mumm,
M. d. R.

Lokales und Provinzielles.

Herborn. 3. Febr. Am vorigen Sonntag nachmittags hielt der Sterbefällen-Verein seine diesjährige Generalversammlung im Lokale des Herrn Louis Ehrlich ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Jahre die Mitgliedszahl über 100 betrug. Gestorben sind 16 Mitglieder und Angehörige, wovon 8 auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland, deren Verdienste durch Erheben von den Sitten geehrt wurde. Die Einnahme betrug 3 655,06 M., die Ausgaben 3 504,00 M., so daß ein Kassenbestand von 151,06 M. verbleibt. Das Vereinsvermögen besteht aus 2981,47 M. Neu aufgenommen wurde 1 Mitglied. Schluß 6 Uhr. — Aufnahmen in den Verein können jederzeit durch den Vorsitzenden, Herrn Fr. Bähr, vollzogen werden; der Jahresbeitrag beträgt 3,00 M.

Der Schulschluß für das Schuljahr 1915 ist in den Mittel- und Volksschulen der Provinz Hessen-Rassau allgemein auf den 31. März, der Beginn des Schuljahres 1916 auf den 1. April festgesetzt.

Ueberweisung von Facharbeitern. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee Korps hat mit dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweis in Frankfurt a. M. ein Uebereinkommen getroffen, das den Zweck verfolgt, den Firmen, die mit Heeresaufträgen versehen sind, bei der Heranziehung von Arbeitskräften behilflich zu sein und dafür Sorge zu tragen, daß nur wirklich geeignete Leute überwiesen werden.

Keine verlängerte Schutzzeit für Hasen und Fasanen. Um der in Jägerkreisen anscheinend vielfach vertretenen Ansicht, daß die Schutzzeit für Hasen und Fasanen im hiesigen Regierungsbezirk verlängert sei, zu begegnen, wird unter Bezugnahme auf die im Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlichte Verordnung, betreffend Abänderung einiger gesetzlichen Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes usw. vom 30. Dezember 1915 darauf hingewiesen, daß der Herr Oberpräsident in Cassel von der Verlängerung der Schutzzeit für die genannten Wildarten abgesehen hat.

Kriegsspende „Deutscher Frauendank 1915“. Im Hause von Gräfin von Bernstorff in Cassel fand am 25. Januar eine Besprechung statt, an der sich Damen aus Cassel, Frankfurt a. M., Fulda und Marburg beteiligten, um für die Provinz Hessen-Rassau die Organisation einer von allen großen Frauenverbänden geplanten Kriegsspende, welche den Namen „Deutscher Frauendank 1915“ führt, in die Wege zu leiten. Es ist darüber folgendes zu berichten: Das Ergebnis der Sammlung soll die Mittel ergänzen, die einerseits von der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, und andererseits von den unter Mitwirkung des Staates geschaffenen Ausschüssen für Invalidenfürsorge zur Verfügung gestellt werden. Die Kriegsspende „Deutscher Frauendank“ soll verwendet werden: 1. als Beihilfe, durch welche den Angehörigen Gefallener oder Kriegsbeschädigter eine ihrer Begabung entsprechende Schul- und Berufsbildung ermöglicht wird, 2. als Unterstützungen a) für diejenigen Angehörigen — insbesondere Mütter — gefallener Krieger, für welche durch Renten nicht ausreichend gesorgt ist und für welche die Mittel der Nationalstiftung erst in zweiter Linie in Betracht kommen, b) für diejenigen Angehörigen von Kriegsbeschädigten, die durch Alter, Krankheit oder Invalidität in der Familie am eigenen Erwerb verhindert sind. Die anwesenden Damen hofften, daß es ihnen gelingen werde, das Interesse aller Kreise und aller Konfessionen für die Spende zu erwecken. Sie beschloßen, so schnell wie möglich die Bildung von Ortsausschüssen anzuregen und, wo das nicht möglich ist, geeignete Persönlichkeiten aufzufordern, welche die Sammlung in die Hand nehmen können. An diesem großzügigen Werke deutscher Frauen, in welchem ein Dank für unsere kämpfenden, kriegsbeschädigten und gefallenen Krieger zum Ausdruck kommen soll, wird sich wohl jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen gern beteiligen. Deshalb muß in allen Städten und auch in den kleinsten Dörfern gesammelt werden, niemand sollte sich ausschließen. Die Sammlung ist eine einmalige und auch die kleinste Gabe willkommen.

Der Viehhandel. Eine offiziöse Korrespondenz schreibt: In den Kreisen des Viehhandels herrscht zur Zeit eine große Erregung über die neuerdings in einigen östlichen Provinzen durch die zuständigen Generalkommandos erfolgte Sperrung der Viehaustritte. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, mußte die Sperre erfolgen, weil zufolge der bevorstehenden Bildung von Viehhändlervereinen ein wilder Aufkauf von Vieh in einem Umfang erfolgte, der das ganze Land in kurzer Zeit von dem Viehbestand in gefährlichster Weise entblößt hätte. Die getroffenen Maßnahmen der Militärbehörden haben nur einen vorübergehenden Charakter und werden voraussichtlich sofort wieder aufgehoben werden, wenn die Viehhändlerverbände endgültig gebildet und in Tätigkeit getreten sind. Für diese Uebergangszeit wird man voraussichtlich mit einem starken Anziehen der Viehpreise rechnen müssen, wenn nicht schon die erfolgte Regelung des Ankaufs der Konsumfabriken eine Herabsetzung des Bedarfs herbeiführt, die dem Rückgang des Auftriebes ungefähr entspricht. Die Erscheinung, daß die Händler kein Mittel unversucht lassen, um einer Kontrolle und Regelung zu entgehen, zeige von neuem, wie notwendig eine vom Erzeuger und Verbraucher herbeizuführende und den beiderseitigen Bedürfnissen angepaßte Regelung des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist.

Wehlar. 2. Febr. Um die Landwirte der Umgebung zu einer Herabsetzung der unverhältnismäßig hohen Eierpreise — für das Stück forderten sie 20 Pf. — zu zwingen, wird die Stadtverwaltung bis auf weiteres jede Woche große Mengen ungarischer Eier beziehen und zum Selbstkostenpreis an die Einwohner abgeben.

Cimburg. 1. Febr. Auf dem Güterbahnhof geriet der Rangiermeister Seel aus Friedland unter die Räder eines Güterzuges. Er wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Montabaur. 1. Febr. Die Verwahrlosung der Jugend nimmt allmählich Formen an, gegen die Stellung genommen werden muß. Es ist beschämend, wenn die Frau eines Kriegsteilnehmers 30 M. Belohnung aussetzen muß, um den jugendlichen Rohlungen auf die Spur zu kommen, die in der Nacht zu Kaisers Geburtstag und zum Samstag und Sonntag eine steinerne Hausgarteneinzäunung neben dem Gymnasium zerstörten und dadurch einen Schaden von wenigstens 100 Mark verursachten. Leider steht dieser Fall nicht allein. Fast täglich kann man in späten Tagesstunden halberwachsene Burschen unfugtreibend auf der Straße wahrnehmen.

Frankfurt a. M., 2. Febr. Der erste diesjährige Pferdemarkt des Landwirtschaftlichen Vereins wurde heute früh am Ostbahnhofe abgehalten. Er zeigte eine Beschickung von etwa 600 Pferden, für die sich Käufer aus

der weitesten Umgebung in großer Anzahl eingefunden hatten. Unter den Pferden befanden sich neben einer kleineren Zahl von Arbeitspferden besonders viel Laufpferde, die bei hohen Preisen raschen Abzug fanden. Zum Schluß war der Markt nahezu geräumt.

Frankfurt a. M., 2. Febr. Der Versuch der Kriegsfürsorge, an den belebtesten Verkehrsstraßen in besonderen Zelten gebratene Kartoffeln in der Schale zu billigen Preisen der Bevölkerung darzubieten, hat sich überraschend gut bewährt. Die Buden sind fortwährend von einer kauslufstigen Menge umlagert. Infolgedessen sollen noch verschiedene andere Verkaufszelte in der Stadt errichtet werden.

Bad-Nauheim, 2. Febr. Wie jetzt feststeht, wurden bei der Ausplünderung des augenblicklich unbewohnten Hotels „Kaiserhof“ allein Lebensmittel und Konserven im Werte von rund 10 000 M. gestohlen. Der Diebstahl ist um so rätselhafter, als die Bewachung des Hotels der Frankfurter Bach- und Schließgesellschaft seit langen Jahren anvertraut war und die Besitzerin außerdem noch einem hiesigen Einwohner die Aufsicht über das Haus übertragen hatte. Die Diebe dürften auch schwerlich ermittelt werden, da man bis jetzt nicht einmal weiß, wann der Einbruch verübt wurde.

Aus dem Reich.

100 000-Mark-Stiftung für verwundete Offiziere. Freiherr v. Gemmingen und seine Gemahlin in Stuttgart haben einem Telegramm zufolge dem württembergischen Kriegsminister 100 000 Mark zur Verfügung gestellt, die für Stipendien an franke und verwundete aktive Offiziere des 13. Armee Korps behufs Vorbereitung auf einen anderen Beruf verwendet werden sollen.

Letzte Nachrichten.

Französische Beklemmungen.

Basel, 2. Febr. Der „Radical“, der das Organ der Radikalen und radikalsozialistischen Partei in Frankreich ist und dessen demokratische Gesinnung nicht in Zweifel gezogen werden kann, enthält in seiner Dienstagnummer den nachstehenden kleinen Artikel:

„Das was uns fehlt, ist ein Mann. Ich frage mich manchmal, warum wir nicht schon längst Deutschland geschlagen haben. Unsere Soldaten sind helden, das Land ist bewundernswert in seinem jähem Vertrauen. Es gibt keinen Franzosen, der nicht sein Vermögen, seine Zeit, seine Söhne für den Sieg hingeben möchte. Das Volk hat nur einen Willen: zu siegen. Und es siegt doch nicht. Das ist eine Tatsache, es siegt nicht. Die Preußen sind in Royon und ihre Zeppeline bombardieren Paris. Die Oesterreicher überfluten Albanien. Die Stellung von Skutari ist schwierig. Die Russen sind weit hinter ihrer Grenze verschanzt. Seit Monaten ist die Lage unverändert, ausgenommen im Balkan, wo sie von Tag zu Tag ungünstiger wird. Sollte es den Franzosen an Geld oder Hilfsmitteln fehlen? Fehlt es ihnen an Intelligenz? Fehlt es ihnen an Willen? Nein. Frankreich ist reich, arbeitsam, es wünscht heiß den Sieg; aber seine Regierung ist arm, seine Regierung ist ... seine Regierenden sind, obwohl sie in Intelligenz schweigen, bis ins Mark von dem „Ne-m'en-fichisme“ aus der Zeit vor dem Kriege getroffen. Sie führen vor dem Parlament rednerische Kunststücke auf. Das ist alles.“

„König Albert“.

Köln, 2. Febr. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Der dem Norddeutschen Lloyd gehörige Dampfer „König Albert“, der seinerzeit von den Engländern gekapert wurde, ist jetzt von einem österreichischen Unterseeboot aufgebrochen worden. Der „König Albert“ war von den Engländern den Italienern zur Verfügung gestellt worden. Die italienische Regierung sandte das Schiff nach San Giovanni di Medua, um dort 300 serbische Flüchtlinge an Bord zu nehmen. Ein österreichischer Marineflieger stellte die Anwesenheit des Dampfers in San Giovanni di Medua fest. Das Unterseeboot brachte ihn gleich nach der Ausfahrt auf, worauf er dann von einem Torpedobootszerstörer in die Bucht von Cattaro eingeschleppt wurde.

Amerika und die englische Blockade.

London, 2. Febr. (W.T.B.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 30. Januar: Wilson wird keine militärische Notwendigkeit als die Rechtfertigung einer englischen Blockade zugeben, die sich nicht streng an die Regeln des Völkerrechts hält. Er ist entschlossen, darauf zu bestehen, daß eine Blockade die Rechte und den Handel der Neutralen nicht schädige. Es ist daher keineswegs ausgeschlossen, daß eine ernste Differenz mit England entsteht. Die Diplomatie, die darauf baute und die Wirklichkeit ignorierte, wäre dieselbe Diplomatie, die uns am Balkan so teuer zu stehen kam. Die Vereinigten Staaten werden nicht Deutschland und England zugleich herausfordern.

London, 2. Febr. (W.T.B.) Die „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Wenn wir nicht jetzt und für die nächsten sechs Monate die Blockade Deutschlands strenger anziehen, so werden sich alle unsere Schwierigkeiten wesentlich vermehren, denn dann wird Deutschland durch eine Ernte im Osten in Verbindung mit dem Orient alle Vorräte besitzen, die ihm jetzt fehlen.

Stimmung in Amerika gegen Wilson.

Newyork. 2. Febr. Während der Vortragsreise des Präsidenten Wilson durch den Westen Amerikas sprach er in Des Moines (Iowa) vor einer Versammlung von zehntausend Menschen. Obgleich er die Notwendigkeit der militärischen Bereitschaft betonte, griff er doch die Kriegsheter an, die das Land in den europäischen Konflikt hineintreiben wollen. Hiermit wollte er offenbar vor allem Roosevelt treffen.

London, 2. Febr. (W.T.B.) Die „Daily News“ meldet aus Baltimore: Deutsch-amerikanische Vereine haben eine Versammlung abgehalten, die von 10 000 Personen besucht war und unter großer Begeisterung eine Resolution gegen die Wiederwahl des Präsidenten Wilson annahm.

Wehe dir, England!

Kennt ihr das Volk, es wohnt von uns im Norden
Und sinnet stets darauf, zu rauben und zu morden,
Die Bibel, Gottes Wort führt es im Munde,
Bringt sie den Völkern auf dem Erdenrunde. —
Im Herzen aber herrscht Falschheit, Gier,
Des Goldes Glanz erfüllt sie für und für!

Aus Reid, mit Lug und Trug trieb man nun die
Nationen
Zum blut'gen Krieg, die friedlich sollten wohnen,
Die Hände reichen sich in Eintracht und in Liebe,
Damit man Handel, Wissenschaft recht pfleg und übe.
Seht aber wird vergossen Blut um Blut,
Die Flammen lodern auf, verzehren Gut auf Gut!

Das Volk der Russen und der Franken
Im Osten, Westen, auch im Süd, wo uns doch sollte danken
Das welsche Land, Italien wird's genannt,
Durch England schnitt's entzwei der Treue Band!
Selbst fern in Asien, an der Welten Enden,
Da sollte sich der Dant in Freundschaft wenden. —

Wohin wir blicken, schauen und uns fragen,
Hat es gewöhlt, geheht in diesen Tagen.
Das kalte, falsche Volk auf seinen Meereswegen,
O Briten, du hast die Welt betrogen!
Du häufest Schuld auf Schuld, Verbrechen auf Verbrechen!
Doch lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen. —

Von Haus und Hof vertrieben, Alte, Kinder, Frauen
Den Bettelstab in Händen, traurig anzuschauen,
Die Städte, Dörfer gehen auf in Feuer, Blut,
Millionen Männer schon verloren Leben, Blut.
Zum Himmel dringt der Sterbenden Geföhne
Der tapfern Väter, Brüder, Gatten, Söhne. —

Bedeckt mit Wunden, Krüppel, Sieche, Kranke,
So kehren sie zurück und bitterer Gedanke
Erfüllt ihren Sinn; die Witwen, Waisen klagen,
Wer zählt die Tränen, Schmerzen und die Plagen!
Das alles hast du falsches Britenvolk verbrochen,
Doch wehe dir, es bleibt nicht ungerochen! —

Noch sieht man nirgends zwar ein End der Schrecken
Des bittren Kriegs; indes sollst Gott nicht wecken
Den Rächer, Retter, Helfer in der Not?
Wiewohl noch überall durch Britenschuld der Tod!
Ja, Hilfe, Rettung wird aus Zion kommen,
So haben stets gehofft die Gläubigen, die Frommen.

Drum Herr, mach bald ein Ende aller Pein,
Zuvor jedoch stell sich Gericht und Strafe ein
Bei dir, du falsches Volk im Norden.
Denn du allein bist schuld an diesem Bluten, Morden.
Bald kommt die Zeit, wo auch von dir sich wenden
Die Freunde, die noch hast in deinen Händen.

Doch Deutschland, Oesterreich wird siegen
Mit seinen Freunden bald in diesen Kriegen.
O großer Gott, hilf der gerechten Sache,
Dein ist Vergeltung, dein die Rache!
O schenk den Frieden uns in dieser Zeit
Und Dankbarkeit jetzt und in Ewigkeit!

J. F. v. J.

Aus Groß-Berlin.

Deutsche Evangelische Missionshilfe. Der Verwaltungsrat der Deutschen Evangelischen Missionshilfe hielt am Dienstag in Gegenwart der Kronprinzessin Cecilie im Sitzungssaal des Preussischen Herrenhauses seine diesjährige Tagung ab. Nach den einleitenden Formalien wurde ein Jubiläumstelegramm an den Kaiser abgesandt, dann hielt der rühmlichst bekannte Kirchenhistoriker der Leipziger Universität, Geheimrat Prof. Dr. Hauck den Hauptvortrag über das Thema: „Evangelische Mission und deutsches Christentum“. Auch er beklagte die großen Schäden, die England durch sein Verhalten während des Krieges dem Missionsgedanken zugefügt hat. Aber trotz alledem wird das Christentum die Weltreligion sein und bleiben. Missionsarbeit ist Einköpfung einer nationalen, sittlichen und religiösen Pflicht; sie muß aber, wenn sie Erfolg haben will, nicht die eigene Kultur fremden Völkern aufdrängen, sondern die Mission muß den anderen Völkern ihre eigene Kultur erhalten und sie bodenständig zu machen suchen. Die deutschen Missionsgesellschaften sind längst zu der Ueberzeugung gelangt, daß es notwendig ist, die einzelnen Missionsgemeinden selbstständig zu machen; nur solche selbstständigen Gemeinden können volkstümlich werden. Das ist gewiß eine schwere Arbeit, aber, was notwendig ist, ist auch möglich. Die deutsche Missionsarbeit dient damit zwar fremden Völkern — das will sie —, sie dient aber damit zugleich der deutschen Nation. An der Diskussion beteiligten sich u. a. Geheimrat Prof. Dr. Adolf v. Harnack und der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf. In dem sich anschließenden geschäftlichen Teil der Tagesordnung legte Direktor Schreiber den Jahresbericht vor, dem zu entnehmen ist, daß die Arbeit der Missionshilfe durch den Krieg vielfach zwar eine andere Gestalt angenommen hat, daß sie aber der Missionsarbeit in vielseitiger Weise hat dienen können.

Berliner Ärzte unter schwerer Anklage. Die Voruntersuchung gegen mehrere Berliner Ärzte wegen Verbrechen gegen leidendes Leben hatte vor einiger Zeit nach Vernehmung zahlreicher Zeugen und mehrerer Sachverständiger ihren Abschluß erreicht. Die Akten gingen an die Staatsanwaltschaft zu weiterem Befinden. Die Staatsanwaltschaft hat nun dem „Tag“ zufolge nach Prüfung des umfangreichen Materials die Ausdehnung der Voruntersuchung auf noch andere Fälle verlangt. Diesem Verlangen ist stattgegeben, auf Antrag des Rechtsanwalts aber von dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schirmer beschlossen worden, einen der Beschuldigten, den praktischen Arzt Dr. J., gegen eine Bürgschaft von 25 000 Mark aus der über ein Jahr dauernden Untersuchungshaft zu entlassen. Die Voruntersuchung in dieser vielverzweigten Strafsache wird sich voraussichtlich noch lange hinziehen.

Aus dem Reich.

+ Der Sultan preussischer Feldmarschall. Anlässlich seines Geburtstages hat der Deutsche Kaiser den Sultan zum Feldmarschall ernannt. — In dem Handschreiben, in dem Kaiser Wilhelm dem Sultan die Ernennung zum Feldmarschall mitteilt, heißt es nach einer Meldung des Vertreters von B. T. B.:

„Eurer Majestät Truppen haben auf allen Kriegsschauplätzen des weiten Orients sich des alten Banners

rühms würdig erwiesen; sie haben Taten höchster Ausdauer und kühnen Heldennutes zu verzeichnen und jüngst in siegreichem Ansturm den Gegner im Irak erneut gemworfen. Im Rückblick auf die großen Ereignisse, die sich in meinem vergangenen Lebensjahre vollzogen haben, gedenke ich heute, an meinem Geburtsstage, der hervorragenden Leistungen der türkischen Armee mit besonderer hoher Anerkennung. Dieser Anerkennung und zugleich der nahen freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit Eurer Majestät Hause persönlich verbinden, Ausdruck zu geben, ist heute mein lebhafter Wunsch. Eurer Majestät bitte ich deshalb, die Würde eines Generalfeldmarschalls meiner Armee anzunehmen, die mit mir der tapferen Bassenbrüder in treuer Kameradschaft gedenkt.“

Der Sultan hat ein Telegramm an den Deutschen Kaiser gerichtet, in welchem er ihm für die Verleihung der Feldmarschallwürde und die ihm bei diesem Anlaß ausgedrückten herzlichsten Gefühle seinen lebhaften Dank ausspricht und seiner Benützung ob der hohen Würdigung der Waffentaten der türkischen Armee Ausdruck gibt. Dieses neue Zeichen der Freundschaft des Kaisers, das der unlöslichen Einheit der beiden tapferen Armeen die Weihe gebe, werde die Herzen der tapferen osmanischen Soldaten mit Freude und Stolz erfüllen. Der Sultan unterzeichnet sein Telegramm als ergebenster, herzlichster Freund des Kaisers.

+ Zur Beschlagnahme von Textilstoffen. Durch eine umfangreiche Verfügung ist dieser Tage eine Beschlagnahme von Rohstoffen usw. für das Textilgewerbe und die Konfektionsindustrie angeordnet worden. Zu dieser Anordnung schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Unsere Vorräte an Rohstoffen für Textilgewerbe und Konfektionsindustrie reichen für die Bedürfnisse des Heeres und der Zivilbevölkerung noch auf Jahre hinaus. Wenn jetzt eine weitgreifende Beschlagnahme vorgenommen wird, so soll dadurch Sicherheit dafür gewonnen werden, daß unter allen Umständen, auch wenn der Krieg nach dem Willen unserer Feinde noch jahrelang dauern sollte, durch eine weise Bewirtschaftung der vorhandenen Vorräte deren Bearbeitung und Verbrauch richtig eingeteilt wird. Immerhin greift die am 1. Februar 1916 verfügte Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren nicht unwesentlich in das wirtschaftliche Leben ein, insbesondere wird die Konfektionsindustrie getroffen, und es können mit der Zeit, vornehmlich in größeren Städten, in denen Massenkongfektionsbetriebe sich befinden, Konfektionsarbeiter in größerer Zahl beschäftigungslos werden. Soweit diesen Arbeitern anderweitige Arbeitsgelegenheit nicht beschafft werden kann, muß die gemeindliche Gewerkschaftenunterstützung eintreten.“

Es werden von der Reichsregierung Maßnahmen eingelegt, wie einer eintretenden Arbeitslosigkeit aus ihren Folgen begegnet werden kann, insbesondere sollen, wo für die Angestellten und Arbeiter der Textilindustrie, so hohe Beihilfen aus Reichsmitteln den Gemeinden und Gemeindegewerkschaften auch zugunsten einer Gewerkschaftenunterstützung für die von der neuen Beschlagnahme betroffenen Angestellten und Arbeiter zugänglich gemacht werden.“

+ Höchstpreise für Baumwolle und Baumwollgarne. Wie „B. T. B.“ erfährt, sind die zuständigen Stellen in Erwägungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwolle und Baumwollgarne eingetreten.

Zwei Siebzehnjährige. Der Karlsruher Maler Professor Ludwig Dill und der Frankfurter Maler Professor Wilhelm Steinhilber feierten am 2. Februar ihren 70. Geburtstag.

Aus aller Welt.

+ Zu den Vorfällen in Lausanne. Die „Berner Tagwacht“ teilt eine neue Version mit, die jetzt in Lausanne über das Bubenstück der Herabholung der Fahne von dem deutschen Konsulat gegeben werde. Danach wäre sowohl der Ueberfall auf das Konsulat wie die Herunterholung der Fahne von den Söhnen besserer Bourgeois organisiert gewesen. Hünziker sei schon vor der Demonstration mit Geld und dem nötigen Paß versehen worden. Als dann der Streich glückte und die Polizei einschreiten mußte, sei Hünziker im Automobil nach Genf befördert und von dort in einem Motorboot an das japanische Ufer übergesetzt worden. Also organisierter Ueberfall, organisierte Flucht. Es sei auch auffällig, daß die welsche patriotische Presse das Verschwinden Hünzikers als fast selbstverständlich hinnehme und überhaupt nicht mehr davon spreche. Jedenfalls könne es nicht schaden, wenn die Behörden den Zusammenhängen etwas nachgingen. — Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird zu den Vorkommnissen in Lausanne aus Bern geschrieben: „Befürchtet sich die glaubwürdige Meldung, daß der Fahnenhändler nach Frankreich entkommen ist, so würde sie recht ernste Indizien für das Hintermannertum der so bedenklichen Vorkommnisse liefern. Um nach Frankreich zu gelangen, hätte Hünziker vor der Tat mit dem entsprechenden Paß versehen sein müssen; es ist bekannt, mit welchen Schwierigkeiten die Erlangung eines solchen verbunden ist. Man fragt sich, wie und durch wen Hünziker dann zu dem Paß gekommen wäre. Wenn er ohne Paß über die Grenze kam, war dies nur möglich, wenn eine äußerst mächtige hohe französische Protektion hinter ihm stand.“

Geschichtskalender.

Donnerstag, 3. Februar. 1721. F. B. v. Siedlitz, preuß. Kellner, * Calkar. — 1763. Karoline von Bozogen, Schriftstellerin, Rudolstadt. — 1809. Felix Wendelschohn-Bartholdy, Komponist, * Hamburg. — 1813. Alexander August Wilhelm von Bape, preussischer General, * Berlin. — 1845. Ernst v. Wildenbruch, Schriftsteller, * Beirut, Syrien. — 1853. August Kopisch, Dichter und Maler, † Berlin. — 1915. Rüdlich und nordwestlich Massiges brechen deutsche Truppen auf einer Frontlänge von 3 Kilometern durch drei hintereinander liegende französische Grabenlinien durch und legen sich in der französischen Hauptstellung fest. Alle Gegenangriffe werden abgeklagt; 7 Offiziere, 601 Franzosen getötet, 9 Gefangene, 9 Maschinengewehre und viel Material erbeutet. — Die deutsche Admiralität gibt einen britischen Geheimbefehl bekannt, demzufolge britische Handelschiffe beim Zutreten deutscher Unterseeboote neutrale Flaggen zu hissen und alle Abzeichen zu verdecken haben. — Südlich von Sochaczew, an der Bzura bricht ein harter russischer Nachdruck völlig zusammen. — Schöne Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen im mittleren Teil des karpatischen Waldgebietes.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Alose, Herborn.

Sonntag, den 13. Februar, nachmittags
5 Uhr im „Saalbau Metzler“, Herborn.

Wohltätigkeits- Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge.

Musik, Gesang und Theateraufführungen

Nummerierter Platz 2 Mk., Gallerie 1 Mk.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung E. Magnus.

Betr. Hühnerfutter.

Das verfügbare Hühnerfutter gelangt am Sonntag, den 5. d. Mts. von vormittags 10 und nachmittags 3—6 Uhr in der Turmhofkathaus zur Ausgabe. Säckchen sind mitzubringen.

Herborn, den 3. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkens

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten wird die

Amts-Apotheke in Herborn (Dillkr.)

bis auf weiteres an

Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachmittags ab geschlossen.

Nach 2 Uhr werden an Sonn- und Feiertagen nur noch solche ärztliche Verordnungen gefertigt die vom Arzt als eilig bezeichnet sind.

Amts-Apotheke Herborn (Dillkr.)

Da die hiesige Amts-Apotheke an Sonn- und Feiertagen geschlossen ist, fallen unsere Nachmittagsprechstunden an diesen Tagen aus.

Vormittags halten wir Sprechstunde ab.

Dr. Weinberg
Herborn.
Dr. Schütz.

Tüchtige Dreher

für Maschinenarbeit
gesucht.

Sack & Kiesselbach

Maschinenfabrik G. m. b. H.

Düsseldorf-Rath.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

per 1. März gesucht. Näheres durch die Geschäftsstelle des „Rassauer Volksfreunds“.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 3. Februar, abends 8 1/2 Uhr Kriegsbetsstunde in der